

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 59=79 (1913)

**Heft:** 43

**Artikel:** Die deutschen Kaisermanöver

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-30516>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diese meine Ueberzeugung muß von jedem geteilt werden, der etwas von der Sache versteht und unbefangen die Entwicklung unseres Wehrwesens in den letzten Dezennien betrachtet hat. Alles Böse und Schlimme, das jetzt noch vorkommt, kann, wenn man es der allgemeinen Reform der Anschauungen und Zustände gegenüberstellt, niemals diese Ueberzeugung erschüttern. Wohl aber muß es zum Bewußtsein bringen, wieviel noch zu arbeiten ist und daß Alles wieder in den alten gemüthlichen Sumpf zurückgleitet, sowie man lässig wird und glaubt, stoßen und treiben sei nicht mehr notwendig.

Unser Wehrwesen ist auf dem Wege zur, solide auf Vorgesetzten-Autorität beruhenden, Zuverlässigkeit schon so weit, wie man früher nie für möglich gehalten hätte; in einigen unserer Truppenkorps haben wir jetzt schon eine — von Untergebenen wie Vorgesetzten als selbstverständlich empfundene — Disziplin, die den Vergleich mit der der besten stehenden Armee nicht zu scheuen braucht. Die Vorfälle am Flüela-Paß und gleichartige anderswo beweisen nur, daß dies leider noch nicht überall der Fall ist.

Solche Vorkommnisse dürfen nicht entmutigen. So schlimm sie auch sind, so haben sie doch keine große Bedeutung, sofern man nur nicht duldet, was seit Alters her bei uns das gewöhnliche Mittel war, um vergnüglich Alles beim Alten belassen zu können: die Sache hinstellen als etwas Harmloses, als etwas Berechtigtes, das durch das Verfehlen der Vorgesetzten hervorgerufen worden ist. Wir Vorgesetzten aber müssen uns gewissenhaft die Frage vorlegen, wodurch wir es verschuldet haben, daß einfache und brave Truppen noch in Disziplinbegriffen stehen, die bei sehr vielen andern unserer Armee schon längst überwunden sind und deren gänzliches Verschwinden allererste Bedingung der Kriegsbrauchbarkeit ist. —

In dem vom Schweiz. Militärdepartement 1908 herausgegebenen Erlaß „Ausbildungsziele“ wird Entwicklung männlichen Wesens als das Ziel der soldatischen Erziehung angegeben und gesagt: dem echten Soldatengeist ist gewissenhafte Pflichterfüllung in allen Lagen selbstverständlich. Er ist nichts anderes als die höchste Potenz von Männlichkeit.

Dieser Fundamentalsatz für Erschaffung von Kriegstüchtigkeit muß zuerst für uns selbst der Leitsatz alles Denkens und Handelns sein, nur dann sind wir vor jenen Schwächen der Menschenfurcht geschützt, die in demokratischen Verhältnissen so leicht von der Bahn gewissenhafter Pflichterfüllung in allen Lagen abdrängt.

Nur dann kennen wir das einfache Verfahren, um trotz der kurzen Dienstzeit und den übrigen Erschwerungen des Milizsystems, Soldaten zu erschaffen, die nicht weniger kriegszuverlässig sind, als die der stehenden Heere. Denn dann wird die Herausarbeitung des Wesentlichen nicht gehemmt durch die Sorge um alle möglichen andern Dinge, die schön und gut sein können, aber gänzlich wertlos sind, solange das Wesentliche nicht erreicht ist.

Bei der Erschaffung der Miliz muß man *ein für die eigene Bedeutung bescheidenes und unscheinbares aber für das Vaterland großes Ziel vor Augen haben.*

## Die deutschen Kaisermanöver.

Die deutschen Kaisermanöver haben sich vom 8. bis 10. September in Schlesien abgespielt. Die Linie Jauer-Canth im Norden, Neumarkt-Zobten im Osten, Reichenberg-Strehlen im Süden und der Ostrand der Sudeten im Westen begrenzen den Abschnitt. Er hat von diesem Rande bis zur Oder durchweg den Charakter des Tieflandes, in dem sich vereinzelte Höhengruppen, wie die Striegauer Berge und der Töpferberg 279 m nordwestlich Gräben erheben. Die Gewässer des Abschnitts sind linke Nebengewässer der Oder, so die Weistritz oder das Schweidnitzer Wasser, welche links das Striegauer Wasser oder die Zerla bei Romberg aufnimmt und nach einem Laufe von 90 km bei Herrnbrotsch nördlich Breslau mündet. Sämtliche Gewässer sind im Sommer wasserarm, pflegen im Frühjahr durch ihre Ueberschwemmungen großen Schaden anzurichten. Sie teilen das Gelände in zahlreiche Abschnitte, das vielfach durch Erhebungen, auch von geringerer Höhe, Bestandung mit Wald usw. zu einem wechselreichen wird. Wie überhaupt in Schlesien, so ist auch in diesem Abschnitte das Straßennetz gut ausgebaut. Es führt in der Richtung von West nach Ost auf Breslau als Mittelpunkt. Querverbindungen in Richtung Nord-Süd sind weniger zahlreich vorhanden. Die Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes — durchweg Staatsbahn — in diesem Abschnitt läßt zu wünschen übrig. An größeren Städten und zahlreichen Ortschaften ist kein Mangel. Die Unterbringung größerer Truppenmassen hat weniger Schwierigkeiten gemacht als auf manchen anderen Schauplätzen der Kaisermanöver. Die Spezialitäten der schlesischen Industrie haben auch in diesem Abschnitt ihre Zentren aufzuweisen. So sind die Webereien in Reichenbach, die Montan-Industrie und die Glaswaren in Waldenburg, Porzellan in Schweidnitz, Uhren in Freiburg usw. zu nennen. Als Haupthandelsplätze gelten Schweidnitz und Waldenburg. Obgleich an des Reiches äußerster Ostmark gelegen, sind die Ureinwohner der Provinz, die Quaden, kerndeutschen Ursprungs. Mit dem Augenblicke, wo die Geschichte der Provinz beginnt deutliche Formen anzunehmen, gerät sie unter die Herrschaft des weißen Adlers. 1355 lösen die Böhmen die Polen ab: immer noch besteht die slavische Oberherrschaft. Russischen Teilfürstentümern vergleichbar, kommen in Schlesien Staatengebilde auf, an deren Spitze Herrscher aus dem Piastengeschlechte stehen. 1526 kommt die Provinz an das Haus Oesterreich unter deutsche Herrschaft. Vorher auch unter fremder Herrschaft hatte die Germanisierung große Fortschritte gemacht. Boleslaw des III. Söhne, deutsch erzogen, begünstigten die Einwanderung aus dem Reich. Die Herzogin Hedwig, die Gattin Heinrich des Bärtigen, „Mutter und Schutzpatronin von Schlesien,“ später heilig gesprochen, öffnete dem Deutschtum Tor und Tür. Karl IV. von Böhmen wurde im 14. Jahrhundert der zweite Germanisator der Provinz. Er hat durch angesiedelte Flamländer den Grund zu ihrer besonderen Kunst und Hauptindustrie, der Weberei gelegt. Kraft Erbverbrüderung mit dem letzten Piasten-Herzog Georg Wilhelm von Liegnitz, Brieg und Wohlau (gest. 1675) hatte der Große Kurfürst Ansprüche auf einen Teil Schlesiens erhoben. Erst seinem großen Enkel war es vor-

behalten, dieselben zu verwirklichen. Wie ganz Schlesien hat auch der Manöverabschnitt reichen Anteil an dem Ruhmeskranze des Heldenkönigs: hier steht an erster Stelle Hohenfriedberg. Hatte der Krieg der sieben Jahre die Provinz in ihrem Wohlstand sehr geschädigt, so hat Friedrich der Große als ihr gnädiger Landesvater nach Kräften ihr Wiederaufblühen gefördert. Im Freiheitskriege errang Blücher am 26. August 1813 an der Katzbach, nicht weit von der alten Mongolen-Wahlstatt des Jahres 1241, den ersten vollständigen Sieg dieses Feldzugs über den französischen Marschall Macdonald. Es liegt nahe, die Jahrhundertfeier der Freiheitskriege mit der Wahl der Manöverfeldes in Verbindung zu bringen. Im Feldzuge 1866 hat kein Feind die Grenzen Schlesiens überschritten.

Zum Quartier der Manöverleitung und Manöverpresse war die Stadt Freiburg gewählt. Im 12. Jahrhundert gegründet, hatte sie im Jahre 1291 Herzog Boleslaw der Streitbare mit festen Mauern umgeben. Im 30jährigen Kriege wurde sie fürchtbar heimgesucht, auch der siebenjährige Krieg hatte sie sehr in Mitleidenschaft gezogen. 1774 hatte eine plötzliche Feuersbrunst fast die ganze Stadt eingeäschert. In besonderer landesväterlicher Fürsorge hatte damals der große Preußenkönig aus seiner Privatschatulle ausgeholfen. Freiburg liegt an der Polnitz. Heute ein kleines Rinnsal, so daß der Fremde sich darüber wundert, daß eine Brücke mit gewaltigen Bogen und hohen Pfeilern denselben überspannt, kann das scheinbar unschuldige Gewässer tückisch werden. So hatte es im Frühjahr 1883 große Verheerungen angerichtet. Die Stadt, im Verhältnis zu ihren 10,000 Einwohnern von ziemlicher Ausdehnung, liegt in einer fruchtbaren Ebene. In ihrer nächsten Nähe erhebt sich der Fürstenstein, ein Sitz der Fürsten von Pleß.

Die dem Kaisermanöver zugrunde liegende Kriegslage war in großen Zügen folgende. Eine rote Armee (etwa sechs Armeekorps) war aus Oberschlesien über die Oder vorgedrungen. Ihre Masse hat am 6. September abends die Linie südöstlich Breslau-Strehlen-Patschkau erreicht. Die Heeres-Kavallerie hatte am 7. die blauen Grenztruppen bei Schweidnitz und im Gebirge zurückgeworfen. Diese waren am Abend desselben Tages im Anschlusse an die Besatzung von Breslau bis Canth, hinter das Striegauer Wasser und in die Linie Hohenfriedberg-Landeshut zurückgegangen. Vor der einen Armeefront hatte die Heeres-Kavallerie am gleichen Abend bei Koberwitz, Schweidnitz (6. Kavallerie-Division) und Friedland Unterkunft bezogen, während die Hauptkräfte in der Linie Kattern-Neurode — das 6. Armeekorps um Reichenbach und Gnadenfrei — zur Ruhe gegangen waren. Hinter den Grenzschutztruppen war eine blaue Armee zwischen dem Riesengebirge und der Oder (5 Armeekorps) in der Versammlung begriffen. Sie hatte im Vormarsch am 7. Abends in der Linie Bolkenhain-Maltsch — das 5. Armeekorps um Jauer und Mertschütz — Unterkunft bezogen. Die 43. Infanterie-Division wurde mit der Bahn über Bunzlau-Liegnitz nachgeführt. Die beiden kämpfenden Armeekorps sind das 6. (rot) und das 5. (blau). Alle übrigen Truppen sind angenommen. Beide Armeekorps gelangen in der Mitte ihrer Armeen zur Verwendung. Die rechts und links von ihnen anzunehmenden *Anschlußtruppen* sind

durch Volltruppen anderer Armeekorps, am 8. September auch durch Flaggen dargestellt worden. Führer des 6. Armeekorps war der General der Infanterie v. Pritzelwitz, ein alter Generalstäbler, welcher vor zehn Jahren militärischer Begleiter des Kronprinzen gewesen war, sein Chef des Generalstabes Oberstleutnant v. Derschau. Das 5. Korps führte General der Infanterie v. Strantz, der als 17jähriger Offizier noch den Feldzug von 1870/71 mitgemacht hatte; sein Chef des Generalstabes war Oberstleutnant Meister. Waren bei der Stellung ihrer Armeekorps beiden Führern auch durch Armeebefehle, welche von der Oberleitung ausgingen, begrenzte Aufgaben zugewiesen, so blieb ihnen doch Gelegenheit genug, ihre Selbständigkeit zu betätigen. Der angelehnte Kampf innerhalb einer langen Schlachtfront dürfte in einem Zukunftskriege das tägliche Brot der kommandierenden Generale bilden. Auch die Kunst, im engbegrenzten Raume in rücksichtslosester Offensive die Truppen frontal an den Feind zu bringen, will gelernt sein. Wenn nach modernsten Vorbildern für diese Manöver gesucht werden sollte, so wären sie leicht zu finden gewesen. Haben doch die Bulgaren im November 1912 zur Genüge bewiesen, daß sie, rechts und links an zwei Meere angelehnt, ohne ihre beliebte Flankierung nicht im Stande gewesen sind, die Entscheidung an der Tschataldschalinie frontal erzwingen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Rückzug Napoleons bis zum Rhein.

Von Karl Bleibtreu.

Man stelle sich beileibe nicht vor, daß die Leiden der Verfolgten einseitig ausfielen, denn die Verfolger zeigten sich den Strapazen auch nicht gewachsen. Man tadelt Schwarzenberg hart, daß er Napoleon nicht dicht auf den Fersen blieb, doch dessen Truppen waren am Rande ihrer Kräfte. Gleichwohl erreichte die Kavalleriedivision Nostitz am 20. schon Neuenburg, wo Giulay den Kösemer Paß sperrte. Ihn anzuklagen, daß er nicht bis Enkertsbirg nachfolgte, hat keinen Sinn, da Bertrand selber schon heftig am 21. bei Kösen angriff. An ihn hing sich das Reiterkorps Mülhaud an, während Doumerc die Nachhut Oudinots begleitete, dessen junge Garden auf Freiburg abzogen. Brigaden Salins und Grimmer und drei leichte Bataillone Moritz Lichtensteins (das vierte zu York abgezweigt) litten schwer bei Kösen, doch bewog Giulay jedenfalls Bertrand, von seinem Vorhaben abzulassen, nämlich gradaus über die Saale zu gehen und Napoleon den nächsten Weg nach Erfurt zu öffnen. Bertrand verlor nur fünf Offiziere, so daß Friedrichs Angabe, „jede Partei“ habe 1000 Tote und Verwundete verloren, einfach lächerlich klingt. Mit „649 Gefangenen“ wird es wohl auch nicht weit her sein, vermutlich sind dies die von Bertrand in die Heimat entlassenen Würtemberger. Aber wenn Giulay selber 1000 Mann (das zehnfache des feindlichen Verlustes) für sich eingestand und dies eher zu niedrig scheint, da Salins allein 800 verlor, so bezeugt dies immerhin sein eifriges Bestreben, dem Feind diesen Weg zu verlegen. Bertrand bog nach Freiburg ab, wohin jetzt Napoleon an die Unstrut ausweichen mußte. Dieser beschwerliche Umweg kostete dem todmatten Heer neue Ueberan-